

Bergmännisches Geleucht in G. Arcimboldis Allegorie des Feuers

Als der von Italien ausgehende manieristische Stil nach der Mitte des 16. Jahrhunderts europäische Geltung erlangte, trat eine Künstlerpersönlichkeit auf, die durch ihre Skurrilität gerade heute wieder neue Beliebtheit erlangt hat: Giuseppe Arcimboldi. Bevor die Renaissance ganz durch das Barock abgelöst wurde, hatte sich im Manierismus eine Stilrichtung entwickelt, die als typische „Endkunst“ in der Auflösung der Renaissance Triumphe feierte. Eine Kunst der spitzen Formulierungen und ekstatischen Ausbrüche dominierte für wenige Jahrzehnte, bevor die Repräsentationskunst des Barocks Europa durchlief. Ihr eigenartigstes und skurrilstes Kind ist der 1527 in Mailand geborene Giuseppe Arcimboldi, den man in gewissem Sinne als Surrealisten des 16. Jahrhunderts bezeichnen kann.

Schon 1549 finden wir ihn mit Glasfensterentwürfen im Mailänder Dom, 1562 zieht er nach Prag, wo er nacheinander Hofmaler der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. wird, des Herrschers, der von allen Habsburgern am meisten das Kuriose und Hintergründige liebte.

Beinahe alle Werke Arcimboldis sind Porträts oder Landschaften, die sich in vexierbildmäßiger Weise aus Gegenständen gleicher Thematik zusammensetzen. Man findet bei ihm sehr scharfe und treffende Porträts von Jägern, Köchen, auch einen Bibliothekar, mit den jeweils zugeordneten Gegenständen dargestellt, dazu auch berühmte Zeitgenossen sowie biblische und historische Gestalten. Zwei Zyklen haben die vier Elemente — Feuer, Wasser, Luft und Erde — zum Vorwurf. Während aber Wasser, Luft und Erde aus organischen Teilen bestehen (Meeresbewohner, Vögel und Landtiere), ist die Allegorie des Feuers aus Gebrauchsgegenständen zusammengesetzt, die mit den Elementen in Verbindung stehen. Ein Feuerbild soll hier betrachtet werden, weil es

interessante Einzelheiten aus der Welt des Bergmanns zum Inhalt hat.

Für kaum einen anderen Stand ist das Feuer so sehr Freund und Feind zugleich wie für den Bergmann. Ihm erleuchtet es seine Arbeitsstätte unter Tage, ihm tritt es aber auch in den schlagenden Wettern oder als loderndes Feuer im Grubenbrand entgegen. Sehr geschickt hat Arcimboldi 1566 in das Gemälde „Allegorie des Feuers“¹ eine bergmännische Froschlampe eingebaut. Bei Betrachtung des Bildes, das ein scharf geschnittenes Männergesicht im Profil zeigt, dessen Haartracht aus einem hochlodernden Feuer gebildet wird, finden wir die verschiedensten auf das Element bezugnehmenden Gegenstände. Die untere Zone ist dem Krieg vorbehalten. Ein Pulvermörser, ein Kanonenrohr, eine Kanonenkugel, ein Pulverfläschchen und ein Gewehrlauf bilden die Schulter- und Brustzone. Darübergelegt ist der Orden vom Goldenen Vlies an einer prächtigen Collane. Hier versteckt sich eine Anspielung auf den kaiserlichen Auftraggeber, einen Großmeister des Ordens, und auf das Ordenskleinod selbst, das ein über dem Vlies angebrachter flammender Feuerstein ist. Die Halspartie des Gemäldes zeigt Kerze und Kerzenleuchter, Ohr und Nase werden aus dem Stahlbügel gebildet, der zum Feuerschlagen notwendig ist. Die Wange ist ein kräftiger Feuerstein, Mund und Bart ein Stroh Bündel zum Unterzünden. Das wichtigste Stück des Gesichtes — die Grubenlampe — bildet Unterkiefer und Unterlippe, das Auge ist ein Kerzenstummel, die Stirn ein Wachsstock.

Betrachten wir die bergmännische Lampe vom Typ eines geschlossenen Froschs näher. Der birnenförmige Körper trägt vorn eine Öffnung, aus der ein brennender Docht herausragt. Der Körper selbst ist Ölbehälter. Vom rückwärtigen Teil steigt ein Bügel auf, der zum besseren Ausbalancieren der Lampe nach vorn zum Docht hin gebogen ist. Am Ende des Bügels ist eine Kette befestigt, die eine Pinzette trägt, mit der sich der niedergebrannte Docht stückweise nachziehen lässt. Diese Form einer Froschlampe wurde als bergmännisches Geleucht vom 16. bis zum 19. Jahrhundert verwendet. Das Gemälde Arcimboldis ist ein sehr früher Beleg für das Auftreten dieser Lampe². Arcimboldi erweist sich durch die Aufnahme dieser bergmännischen Lampe in seinem Bild als ein Künstler, dem auch die Welt des Bergknappen nicht unbekannt war.

ANMERKUNGEN

1. Wien, Kunsthistorisches Museum, dorthin 1722 aus Prag gelangt. Gemalt 1566, signiert auf dem Mörserrand IOSEPHUS ARCIMBOLDUS MILANENSIS F. (ecit); Öl auf Lindenholz, 67 x 52 cm. Inv. Nr. 351.
2. Benno Geiger hat sie in seinem Buch „Die skurrilen Gemälde des G. Arcimboldi“, Wiesbaden 1960, fälschlich als „Votivlampe für Öl“ bezeichnet.

